

Jubiläum: 70 Jahre Stadtrandsiedlung Marienfelde

Einst aus der Not geboren, heute begehrte Wohnadresse

Marienfelde. Anfang 1932 erfolgte der erste Spatenstich. Nur wenige Monate später waren die 134 Häuschen östlich der Marienfelder Allee fertig. Dieser Tage feiert die „Stadtrandsiedlung Marienfelde 1“ das 70-jährige Bestehen.

Die Stadtrandsiedlungen, insgesamt gibt es noch drei an der Marienfelder Allee, sind in Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 und der daraus resultierenden Wohnungsnot entstanden. Viele Berliner hausten in überbelegten Kleinwohnungen, wilden Hütten auf Brachland, in Notunterkünften oder auf der Straße.

Auf Erbpachtbasis

Die so genannten wilden Siedlungen auf Brachland bildeten das Vorbild für eine neue Wohnform und das Einschlagen neuer Förderungswege im Wohnungsbau. Auf Grundlage der 3. Notverordnung von 1931 stellte die Stadt Bauland am Stadtrand zur Verfügung. Die parzellierten, jeweils 800 Quadratmeter großen Grundstücke wurden an Arbeitslose auf Erbpachtbasis vergeben. Den Siedlern wurden äußerst günstige Kredite gegeben, womit sie die in Gemeinschaftsarbeit errichteten Kleinsthäuschen erwerben konnten. Diese Förderung von Wohneigentum für ärmere Bevölkerungsschichten stellte damals ein Novum dar.

Das Konzept war die Kombination aus Wohnen und Wirtschaften. Die Größe der Grundstücke wurde so bemessen, dass ein eigener Beitrag zum Lebensunterhalt erwirtschaftet werden konnte und somit die



Die 75-jährige Maria Rochel hat fast ihr ganzes Leben auf der eigenen Scholle in der Marienfelder Stadtrandsiedlung verbracht. „Es war am Anfang ein schweres, dann aber ein sehr schönes Leben hier draußen“, erinnert sich die Rentnerin. Foto: PM

Unabhängigkeit von Wohlfahrtsmaßnahmen möglich wurde. Die Häuser stellen bezüglich Größe und Ausstattung allerdings einen Rückschritt im Vergleich zu den Errungenschaften des Wohnungsbaus in den 20er-Jahren dar: Die Wohnfläche in den eingeschossigen Doppelhäusern ohne Badezimmer, ohne Keller und Kanalisation betrug im Schnitt um die 50 Quadratmeter für eine vier- bis sechsköpfige Familie. Das Wasser musste von der Pumpe im Garten geholt werden.

Eine Stadtrand-Siedlerin der ersten Stunde ist die 75-jährige Maria Rochel vom Klausenburger Weg: „Mein Vater war arbeitslos und ich war fünf Jahre alt, als meine Eltern und meine vier Geschwister hier einzogen. 2700 Reichsmark Schulden mussten abgetragen werden. Uns wurde aber auch geholfen. Alle Siedler haben umsonst Obstbäume, Sträucher und Gemüse zum Anpflanzen bekommen. Es war vorgeschrieben, das Land zu bewirtschaften und Tiere mussten auch gehalten werden. Wir hatten Tauben, Kaninchen und Hühner, die Eier haben wir verkauft“, erinnert sich Mutter Rochel, die das Haus geerbt und ihrerseits sechs Töchter auf der eigenen Scholle groß gezogen hat.

Die Zeiten haben sich geändert. Die meisten Häuser sind im Laufe der Jahrzehnte vergrößert, um- und ausgebaut worden. Heute ist die einstige Arbeitslosensiedlung eine begehrte Wohnadresse. Obwohl die 134 Häuser nach wie vor auf Pachtland stehen, werden – wenn denn überhaupt mal eins frei wird – bis zu 200 000 Euro geboten, erzählen Insider.

HDK